



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zur Kenntnis der englischen Weltpolitik : 5. Australien

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Abfluß des zur Erhaltung des Gutes notwendigen Kapitalstocks, und der Erwerb, sei er Teilerbe oder Käufer, der mit zu schwachen Mitteln den Besitz antritt und diese Mittel nicht durch hervorragende eigne Kraft oder durch Heirat ergänzen kann, muß stets der Ablösung gewärtig sein, sie kommt mit Sicherheit früher oder später, je nach dem Wechsel in der Weltwirtschaft.

Was wir hier ausgeführt haben, gilt in erster Reihe für den Großgrundbesitz, die alten Rittergüter, aber auch für die Bauern. Es bilden sich auch neue Bauern aus dem Stande der ländlichen Aufseher, Kutscher, Gärtner und Handwerker, namentlich der Landmaurer, selbst aus Fleischern und Viehhändlern.

Erschweren wir unsern Landwirten, den großen wie den kleinen, ihr hartes Brot nicht mit Gesetzesexperimenten und plötzlichen, drückenden Geldauslagen, lassen wir uns aber auch nicht durch Geschrei kopfscheu machen. Die Landwirtschaft geht in Deutschland noch nicht zu Grunde, auch wenn zeitweise billigere Getreidepreise einen scheinbar schnellern und schmerzhaften Wechsel in dem Personalbestande der Landwirte herbeiführt. Sie geht nicht zu Grunde, dafür sorgt der Kreislauf des Goldes und der Einfluß der Scholle.



## Zur Kenntnis der englischen Weltpolitik

### 5. Australien



Am 29. Januar ist in Hobart-Town, der Hauptstadt Tasmaniens, eine Konferenz der leitenden Minister und zugleich eine Versammlung von Vertretern der sieben australischen Kolonien zusammengetreten, um den Weg zu einem politischen und wirtschaftlichen Bunde zu finden, der seit Jahren gesucht wird. Vor vier Jahren hatte ihn eine ähnliche Vereinigung in Melbourne schon ziemlich klar gewiesen. Dazwischen kam die unheilvolle Handelskrise, die wie ein Wirbelsturm über Australien und Neuseeland hingebraust ist und nur noch an das Nächste, vor allem an Rettung denken ließ. Aber sobald die Ruhe zurückgekehrt war, drängte sich der alte Wunsch wieder an die Oberfläche, und die Konferenz erklärte in ihrer ersten Sitzung die Föderation als die wichtigste Frage des Tages. Dem jüngern Geschlecht der Australier ist das Bedürfnis nach einer politischen Form ihrer wachsenden Selbständigkeit offenbar dringend geworden. Natürlich denkt kaum einer, der dafür eintritt, an Losreißung vom Mutterlande; daß aber die Föderation einen Schritt zu diesem Ziele bedeutet, ist klar. Das Ziel mag sehr fern sein, die Föderation bleibt doch eine Fortbewegung auf

der Bahn, die bezeichnet ist durch die Haltepunkte: Besitzung, selbständiges Glied des britischen Reiches, Glied eines größern Ganzen und erst dadurch Bestandteil des Reichs. Während Kanadas Halt am Mutterlande durch die ein Vierteljahrhundert alte Bildung der Dominion of Kanada thatsächlich nicht erschüttert, sondern eher befestigt wurde, ist Australien selbständiger schon durch Lage und Größe und durch keine angrenzende Macht so nahe bedroht wie Kanada. Als der ehemals einflußreichste Staatsmann Australiens, Henry Parkes, 1881 den englischen Ministern empfahl, statt unfähiger Leute als Gouverneure dieser wichtigen Kolonien nur Männer auszusenden, die man in der Heimat für Ministerposten reif halte, wurde er verlacht. Seitdem amtirten Loftus und Brassey in Sydney. Wie lange wird es dauern, und England wird sich in Australien durch einen Generalstatthalter mit fürstlichem Rang vertreten lassen, wie in der Dominion von Kanada. Der Commonwealth of Australia, dessen Verfassung eigentlich seit 1891 fertig ist, wird in wenig Jahren als der jüngste Großstaat, der einzige, der zugleich ein Kontinent ist, vor uns stehen. Er mag dann noch eine Reihe von Jahren im Kielwasser des großen Schiffes Altengland fahren, aber seine Lage bestimmt ihm eine eigne Politik, und diese zu machen, werden sich ganz bestimmt die australischen Staatsmänner beeilen, die von dem jugendlichen Ehrgeiz aller Kolonialvölker befeelt sind und ihre Interessen rücksichtslos zur Geltung bringen wollen.

Es ist sehr bezeichnend, daß die aufrichtigsten Anhänger Englands in Australien, die Konservativen von Neusüdwales, unter der Führung des Ministers Dalley den ursprünglich in Viktoria besonders gepflegten Föderationsideen das Programm entgegensetzten: Verbindung der australischen Kolonien in und durch eine allgemeine Verbindung aller englischen Kolonien mit dem Mutterlande; wenn diese nicht zu erreichen wäre, Selbständigkeit jeder einzelnen wie bisher. Um eine solche Vereinigung anzubahnen, sollte eine einzige große Flotte gebildet werden mit einem Geschwader für jede Kolonie oder Gruppe von Kolonien, unter englischer Oberleitung u. dergl. Diese Pläne haben immer mehr Boden verloren. In London selbst wünschten viele Staatsmänner eine Föderation, die die kolonialen Lasten des Mutterlandes erleichtere; vielleicht waren darunter Bekehrte aus der Schar derer, die einst die volle Unabhängigkeit Australiens für den größten Vorteil Englands gehalten hatten. Am unerträglichsten schien der Gedanke, Abgeordneten oder Staatsmännern der Kolonien Sitz im Parlament einzuräumen. Ihre Generalagenten in London zu einem Beratungskörper zu vereinigen, schien den Kolonien unpraktisch, denn diese Agenten sind auf der einen Seite vom Kolonialamt abhängig, auf der andern von den Geldmächten beeinflusst. So blieb der erste und einfachste Gedanke eines Bundes der australischen Kolonien auch hier der beste, tauchte unter allen andern Plänen immer wieder auf und gewann immer mehr Raum.

Die Konferenz der leitenden Minister der sieben australischen Kolonien zu Hobart-Town beschloß nun am 6. Februar d. J. die Entwerfung einer Verfassung für den zu bildenden australischen Bund, die veröffentlicht und nach einiger Zeit den Parlamenten vorgelegt werden soll. Zu ihrer Beratung sollen von jeder der kolonialen Vertretungen zehn Mitglieder gewählt werden. Gleichzeitig tagte dort der aus Ministern, Reichs- und Kolonialbeamten und Parlamentariern bestehende Federal Council, der seit Jahren zur Beratung all-gemein australischer Angelegenheiten zusammentritt, und dessen Stimmung wo-möglich noch wärmer für den Bund zu sein schien. Aus den Beratungen ging hervor, daß gemeinsame Gesetzgebung in Post-, Bank- und Quarantänefragen am dringendsten gewünscht wird, und daß man die Verständigung in kolonialen Finanzfragen sucht. Im Grunde ist der Plan ja nur in der Form neu. Schutz-zoll, Einwanderungsschwierigkeiten, Staatsbahnsystem, Zurückdrängung des Mutterlandes in Ein- und Ausfuhr — an der Einfuhr nimmt England mit 41, das Ausland mit 15 Prozent teil —, damit zusammenhängend die wachsende Unabhängigkeit vom Londoner Markt, besonders in Wolle, selbst die neuerliche Herabsetzung der Gehalte der Gouverneure und Generalagenten u. a., das alles arbeitet dem Bunde vor, der in Form des Federal Council, einer freiwilligen panaustralischen Vereinigung, eigentlich zeitweilig schon sein Organ gehabt hat, das sich rühmt, die fernere Verschickung der französischen Verbrecher nach Neu-kaledonien durch seine Agitation unmöglich gemacht zu haben. Diese Föderationsbestrebungen sind auch nicht von einer bestimmten Partei verfolgt worden, wenn ihnen auch im allgemeinen die Nationalisten überall abgeneigt waren; sondern die hervorragendsten und ehrgeizigsten Politiker waren in der Regel ihre Vertreter, und das in der Kolonialpolitik immer ganz besonders mächtige persönliche Element hat an ihnen fördernd und hemmend mehr Anteil gehabt als das Parteibekennnis. Weil Viktoria, das sich gern als den leitenden Staat betrachtet, an der Spitze der Föderationsbewegung stand, stemmte sich Neusüd-wales dagegen, wiewohl von seinem hervorragendsten Politiker, Parkes, der Plan dazu energisch vertreten wurde. Lange waren auch die Schutzöllner gegen die Föderation und mit ihnen die Arbeiterparteien; von der freihändle-rischen Richtung, die erst vor einigen Monaten in der Person ihres Führers Reid die Leitung von Neusüd-wales wieder übernommen hat, sind nun aber die neuen Anregungen ausgegangen, die zu der Konferenz von Hobart-Town geführt haben. Tief unten sind es zuletzt noch ganz andre Kräfte gewesen, die dem Plane immer mehr Bahn brachen und ihn so ganz natürlich aus der Entwicklung Australiens hervorwachsen ließen: die wirtschaftliche Frage, die sozialen Probleme und der Schutz gegen außen. Während die Geldkrisis der letzten Jahre das Gefühl für die Sonderinteressen und besondern Sorgen der Kolonien verschärft hat, zeigt sie doch immer mehr, wie unbegründet die Hoff-nung war, im Schutzoll ein Mittel dagegen zu finden. Und zugleich zwangen

die riesigen Ausstände Maßregeln auf, die gerade so über die Grenzen der Kolonien hinausgreifen mußten, wie die Arbeitervereinigungen darüber hinausreichten. So fand die erneute Anregung von 1894 nicht mehr die Stimmung, in der der Verfassungsvorschlag von 1891 untergegangen war.

Die wirtschaftlichen Vorteile eines Bodens sind leichter zu gewinnen als die politischen, die wirtschaftliche Arbeit erfordert weniger und einfachere Fähigkeiten und Kenntnisse. Junge Kolonien kennen daher fast nur wirtschaftliche Interessen, und das Mutterland wird vor allem diese zu schonen haben, wenn es nicht Unfrieden aussäen will. In einer Timeskorrespondenz aus Brisbane (Queensland) lasen wir 1893: „Die Politik von Queensland ist so sehr die Frucht der Entfaltung seiner Naturschätze, daß es unmöglich ist, von ihr zu sprechen, ohne vorher das Land zu beschreiben. Mit wenigen Ausnahmen sind die besten Männer der Kolonie beschäftigt, ihre Hilfsquellen zu erschließen. Sie schenken politischen Bewegungen wenig Beachtung, solange nicht das Gedeihen ihrer wirtschaftlichen Bestrebungen davon berührt wird. Die meisten politischen Fragen entspringen den materiellen Bedürfnissen wenigstens eines Teils der Kolonie. Wenn diese in Kampf kommen oder zu kommen scheinen mit den Interessen anderer Teile, so entsteht immer eine politische Bewegung, die zu Streitigkeiten führt, die mehr oder weniger heiß und allgemein geführt werden, je nach der Zahl der Menschen, die sie berühren. Aber keine politische Spannung hält lange an, wenn sie nicht materiellen Verlust oder Gewinn bringt, und keine erscheint unwichtig, sobald sie dieses thut.“ Das Mutterland hat diese Bedeutung der wirtschaftlichen Interessen vollständig gewürdigt, aber sie sind nicht so einfach, daß es nichts andres zu thun hätte, als sie mit dem Kursblatt und der Schere zu pflegen. Von den etwa 3000 Millionen Mark, die alljährlich an Zinsen und Renten der verschiedensten Art von den Kolonien nach London fließen, kommt sicherlich ein großer Teil aus Australien, das finanziell ganz eng mit England zusammenhängt und offiziell nur ihm schuldet, aber viel. Das ist ein starker Zusammenhang, für Australien mehr Kette als Rosenband. Er kann England über die allmählich ungünstiger gewordene Handelsbilanz (1893: 587 Millionen Einfuhr aus Australien und Neuseeland gegen 300 Millionen Ausfuhr dahin) trösten, in der sich die regelmäßige Zunahme der deutschen, französischen, nordamerikanischen und andern Einfuhren in Australien bemerklich macht. Es fragt sich nur, ob die goldne Kette nicht das junge Australien mit der Zeit immer schwerer drücken wird.

Australiens Finanzen haben besonders durch den Eisenbahnbau gelitten, der durch die Natur des flußarmen, von schwer zu überschreitenden Gebirgen an den wichtigsten Seiten eingefassten Kontinents eine viel größere Notwendigkeit ist als in allen europäischen oder nordamerikanischen Ländern. Daß der Murray in nassen Jahren mit flachbodigen Dampfern bis Albury schiffbar ist, 2700 Kilometer von seiner Mündung, wo ihn die Eisenbahn von Melbourne

nach Sydney kreuzt, bedeutet praktisch nicht viel. Der große Verkehr bedient sich fast nur der Eisenbahnen, obgleich sie mit großen Unkosten arbeiten und ihr Netz noch recht unvollständig ist. Spät sind die Höhen der Dividing Range überschritten worden, die das Küstenland von Neusüdwales und Viktoria vom Innern trennen; erst 1890 wurden die Hauptstädte von Adelaide bis Brisbane verbunden, und nördlich von Brisbane gibt es nur isolirte Linien, die von der Küste ins Innere führen und sich an irgend einem Punkte tolaufen. Von der Energie des Vorwärtsdrängens der Vereinigten Staaten ist gerade darin Australien weit entfernt. Mehr als die Australier zugeben wollen, macht sich dabei die auf der allgemeinen Entwicklung des Landes lastende Ungunst der natürlichen Verhältnisse, besonders des Klimas geltend. 20000 Kilometer Eisenbahnen sind eine ansehnliche Zahl für eine so junge Kolonie, immerhin nur der vierzehnte Teil der Eisenbahnlinien der Vereinigten Staaten; sie würde und müßte aber größer sein, wenn es nicht in der Natur des Landes läge, daß die Masse der Bevölkerung an der Küste entlang einen Streifen von etwa 300 Kilometer Breite bildete, in dem die ganze Arbeit im größern Stil, besonders der Weizen- und Zuckerbau, der Bergbau und die Schafzucht betrieben werden und alle namhaften Städte liegen. Daher die Menge von kurzen Sackbahnen und der Mangel eines großen interozeanischen Netzes, von dem nur im Telegraphenwesen durch den berühmten Überlandtelegraphen Adelaide—Port Darwin eine Linie verwirklicht ist.

Die sanguinische Erwartung, daß Australien noch rascher als die Vereinigten Staaten wachsen und nach einem Menschenalter von 50 Millionen weißen Menschen bewohnt sein werde, wird in Australien selbst von ruhigen Beobachtern nicht mehr geteilt. Diese werden allerdings von der urteilslosen Menge überschrien, in deren Chor leider auch die meisten Staatsmänner dieser Kolonien einstimmen, die es als ihre Verpflichtung ansehen, dem Volk, d. h. den Wählern nach dem Munde zu reden. Der Vergleich mit den 150 Jahre ältern Vereinigten Staaten hinkt aus natürlichen und geschichtlichen Gründen und übersieht auch, daß deren Zunahme in den ersten 180 Jahren verhältnismäßig langsam begonnen hat und in ihrem Fortgange ganz merkwürdige, unerwartete Erscheinungen zeigt, wie den Stillstand des natürlichen Zuwachses in den ältern Kolonien des Nordostens; auch damit muß man in Australien rechnen. Um soviel weiter es von Europa entfernt ist, um soviel weniger erhält es Einwanderer; in den Jahren seit 1885 gingen durchschnittlich viermal mehr Auswanderer aus dem Vereinigten Königreich nach Nordamerika als nach Australien. Die deutsche Auswanderung nach Australien zählt auch jetzt, bei dem lebhaften Verkehr, nur nach hundertern; in dem Jahrzehnt 1884 bis 1893 gingen nach den Vereinigten Staaten und Kanada in runder Summe eine Million Deutsche, nach Australien 4888. Die letzte Statistik Australiens (von 1892) zeigt für Australien einen Überschuß der

Geburten über die Sterbefälle von 80000 und der Einwanderer über die Auswanderer von 16000. In demselben Jahre hatte Neusüdwales 1197000, Viktoria 1167000, Queensland 421000, Südaustralien 332000, Tasmanien 153000, Westaustralien 59000 und Neuseeland 650000 Einwohner; das sind gegen vier Millionen. Die Vereinigten Staaten sind ungefähr siebenmal stärker bevölkert.

Wäre in diesen Zahlen nur die Entlegenheit des Antipodenlandes wirksam, zu dessen Erreichung wir allerdings noch immer das vierfache der Zeit brauchen, in der wir nach Nordamerika kommen, so läge in der ruhigen Entwicklung nur Anlaß zur Befriedigung. Die Überstürzung der Vereinigten Staaten ist nicht verlockend. Aber auch hierin zeigen sich schon jetzt die minder günstigen Naturbedingungen des Südlands. Ein starkes Drittel von Australien liegt im Tropengürtel und zieht also die europäischen Auswanderer nicht an. Von dem Rest ist nur ein Drittel gutes Ackerbau- und Viehzuchtland, ein andres Drittel ist Steppe mit Neigung zur Wüste, zum Teil noch passend für Schafzucht in großem Stil, nämlich mit großem Kapital, und der Rest ist bare oder, wie man dort sagt, heulende Wüste. So schön der Weizen von Südaustralien, und so lieblich der Wein von Viktoria — ein Weinpflanzer erhielt auf der Melbournner Weltausstellung den Ehrenpreis des deutschen Kaisers —, ein Wüstenhauch droht bis in die paradiesischen Gefilde des Südostens hinein, und die kostspielige künstliche Bewässerung ist überall Lebensfrage. Ein großer Teil Australiens, der nicht Wüste und nicht Ackerland ist, bietet nur der Viehzucht vortreffliche Bedingungen. Fleisch, Fett, Häute und Wolle werden aus allen australischen Häfen ausgeführt, gefrorenes Fleisch in den letzten Jahren oft mehr, als die Märkte Europas aufnehmen konnten. Das Hauptzeugnis ist überall Wolle. Die Schafe passen sich dem Steppenklima und Steppengras am besten an; wenn auch einmal in trocknen Jahren einige Millionen verhungern und verdursten, wachsen doch ihre Herden dann in bessern Jahren ungemein rasch. Die Masse der ausgeführten Wolle (in den letzten Jahren jährlich für 600 Millionen Mark) ist noch immer im Steigen, und Australien ist jetzt unbestritten für Wolle das erste Land der Erde. Auf seinen Märkten finden sich auch deutsche Käufer regelmäßig ein.

Die Goldausbeute Australiens ist heute viel geringer, wenn auch sicherer als in den Tagen, wo der Goldsand von der Oberfläche weg in die Waschtröge geschaufelt wurde. In den alten Goldbezirken, vor allen Ballarat, ist kein Fußbreit Boden auf dem alten Platz. Erst haben ihn die weißen Goldwäscher durchwühlt, nach diesen die mit dem zwanzigsten Teil des Ertrags sich begnügenden Chinesen, zuletzt die hydraulischen Maschinen. Nun ist man längst in die Quarzfelsen vorgeedrungen, wo mit großen Kosten ein sicherer Ertrag gewonnen wird. Die einzelnen Wäscher sind in die ödesten, fernsten Winkel Nord- und Westaustraliens gezogen, und auf den alten Gold-

feldern arbeiten Aktiengesellschaften. Die Romantik des Minenlebens, die leider in Australien keinen Bret Harte gefunden hat, ist vor der Mechanik der Maschinen und der Goldkompagnien mit ihrem Beamtenstaat, ihrem politischen Einfluß und ihren sozialen Schwierigkeiten spurlos verschwunden. Alle Goldfunde im Westen und Norden ändern nichts an den zwei Thatsachen, daß die größten Goldlager Australiens in den drei östlichen Kolonien (und Neuseeland) gelegen sind, und daß diese alle ihre ertragreichste Zeit hinter sich haben. Der enorme Betrag von vier Milliarden Mark, den Viktoria seit dem Jahre der Entdeckung seiner Goldfelder, 1851, geliefert hat, setzt sich aus einer erstaunlichen Summe für die Zeit bis 1860 und aus von fünf zu fünf Jahren ziemlich rasch herabsinkenden zusammen. Australien ist auch reich an Eisen und Kupfer, hat Kohlen und Silber. Aber es führt einstweilen lieber Eisen und Stahl aus England, Deutschland und Belgien ein, und die Ausbeutung seiner Silberlager ist bei den heutigen Silberpreisen nur unter ungewöhnlich günstigen Verhältnissen möglich. Neusüdwales ist die einzige australische Kolonie, die reiche Kohlenlager hat. Die Kohlenschichten von Neuseeland sind weder so mächtig noch so gut. Die Kohle von Neusüdwales, deren Rauch und Ruß die australischen Städte schon in eine echte Industriatmosphäre hüllt, ist besser als einige andre in den Ländern des Stillen Ozeans, z. B. Vancouver und Chile. Wenn erst China seine so unvergleichlich reichen Schätze der vortrefflichsten Anthracite und Kohlen erschließt, werden voraussichtlich die Kohlenlager Australiens in Unbedeutendheit versinken. Die industrielle Macht wird auch, wie auf der andern Halbkugel, ihren Sitz im Norden haben.

Wir haben noch nicht vom Norden Australiens gesprochen, der wieder ganz andre Bedingungen hat. Dort nimmt Queensland den Raum eines dreifachen Frankreich in einer nordöstlichen Erstreckung ein, die der zwischen Berlin und Gironde zu vergleichen ist. Ungefähr zwei Drittel der Kolonie liegen im Tropengürtel, und damit ist gesagt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse von Queensland gründlich verschieden sein müssen von denen der vier südlichen Kolonien, mit denen Queensland nicht durch sein Alter, aber durch sein Gedeihen in Wettbewerbung tritt. Der Norden ist noch wenig entwickelt, die Steppe wird dort nur als Viehweide ausgenutzt, und die von Zeit zu Zeit austauchenden Nachrichten von Goldfunden haben einstweilen noch nicht zu großen Unternehmungen Anlaß gegeben. Aber um den 18. Grad südlicher Breite beginnt das Gebiet der Zuckerrohrpflanzungen, das sich südwärts bis gegen Bundoberg ausdehnt, indem es mehr als tausend Kilometer an der Küste entlang zieht. Und an diese schließt sich eins der größten Viehzuchtgebiete Australiens mit einem goldreichen Hinterlande an. Hier im Süden liegt Brisbane, die 1825 als Verbrecheransiedlung gegründete Hauptstadt in der man vergebliche Anstrengungen macht, die zwei Hälften des Staates, die tropische und die gemäßigtere, zusammenzuhalten. Die Interessen beider streiten

mit einander und scheinen unvereinbar wie einst in Nordamerika die der Karolinas und Neuenglands. Der Norden entwickelt sich ungemein rasch zu einem großen Gebiet tropischer Kulturen, während der Süden dem nördlichen Neusüdwales gleicht. Der Norden braucht ein anderes Arbeitssystem als der Süden, und hier liegt, wieder ganz wie zwischen den Sklavenstaaten und den Staaten freier Arbeit in Nordamerika, der Grund des Auseinanderstrebens. Der Fall ist ungemein lehrreich und insofern von mehr als örtlicher Bedeutung, als Hauptforderungen von Nordqueensland, wie die auf Einfuhr farbiger Arbeiter und Aufhebung der Schutzzölle auf Industrieerzeugnisse, die natürlichen Forderungen von ganz Nordaustralien sein werden. Ein Fürsprecher der Sonderung sagte ganz triftig: Gegen den Wendekreis des Steinbocks hilft kein Argument und kein Gesetz. Da die Wünsche des Nordens ohne eine Mehrheit in beiden Häusern des Parlaments für die Trennung nicht befriedigt werden können, so hoffte der Norden auf das Eingreifen des Mutterlandes, das allein die Möglichkeit einer gewaltsamen Losreißung beseitigen kann. Für alle, die die Trennung anstreben, erscheint also zunächst die Föderation nicht als wünschenswert, und diese queensländischen Schwierigkeiten haben überhaupt dazu beigetragen, die Stellung eines Commonwealth of Australia zu derartigen Fragen etwas gründlicher zu erwägen. Auch daher kam eine gewisse Abkühlung in der Besprechung des großen Plans.

In der Arbeiterfrage des zuckerrohrbauenden Queensland sehen wir bereits die sozialen Schwierigkeiten, von denen oben gesprochen wurde. Mit ihnen ist das ganze wirtschaftliche Leben Australiens so eng verflochten, daß man sich immer wieder an die Stirn greift und fragt: Ist dies das Neuland, wo erst seit hundert Jahren Europa kolonisiert, und wo der Raum gegeben zu sein schien für eine gesündere gesellschaftliche Entwicklung als in der Heimat?

Queensland ist eine der jüngsten tropischen Kolonien, ist aber in das Grund- und Erbübel aller schon tief und, wie es scheint, rettungslos hineingeraten, in die Verquickung von Arbeiter- und Rassenfragen. Chinesen und Kanaken, d. h. Eingeborne von den Inseln des mittlern Stillen Ozeans, müssen die Arbeit übernehmen, die die Weißen nicht ertragen, vor allem die höchst ungesunde und mühsame Lichtung des tropischen Dickichts. Für uns Fernstehende ist es ganz interessant, die Anstrengungen zu beobachten, die dort gemacht werden, um die Schwierigkeiten zu bewältigen, die früher viel einfacher und besonders auch billiger durch die Sklaverei ihre Erledigung fanden. Der Mensch gelber oder brauner Farbe ist allerdings bei dieser Arbeit gerade so zur Maschine geworden wie einst der schwarze Sklave, und mit seiner Freiheit sieht es sehr windig aus. Man sehe nur, wie die Chinesen benutzt werden: Landbesitz dürfen sie nicht erwerben, also wird ihnen Dickichtland (Serub land) für eine Reihe von Jahren für die Verpflichtung der Rodung vermietet; sie bauen darauf Früchte, mit denen sie einen schwunghaften Handel nach Süden

treiben. Nach einem Zeitraum, der so bemessen ist, daß der Boden gerade gut für das Zuckerrohr vorbereitet worden ist, kündigt der weiße Freeholder seinem gelben Mieter, der nun eine Strecke weiter in die Wildnis hineinzieht und daselbe Geschäft von neuem beginnt: eine selbstthätige Urbarmachungsmaschine, die man, wenn man sie nicht mehr nötig hat, ruhig des Landes verweist. Wer die stille, fleißige Arbeit dieser genügsamen Leute gesehen hat, zweifelt nicht, daß sie der Kolonie wertvolle Dienste leisten. Der weiße Böbel kann sich aber doch nicht versagen, wiewohl sie sorgsam jede Berührung mit ihm vermeiden, sie seine Überlegenheit fühlen zu lassen, indem er zeitweilig einen kleinen Auslauf in Szene setzt, bei dem einige Chinesen totgeschlagen, ihre Wohnstätten beraubt und verbrannt werden. In Zukunft werden sich diese Helden wohl in acht nehmen, daß ihre zivilisatorischen Faustschläge nicht zufällig einen von den Japanern treffen, die in den letzten Jahren in zunehmender Zahl in das nördliche Queensland als Arbeiter in den Zuckerpflanzungen und -mühlen eingewandert sind. Übrigens hat England alle Veranlassung, auch die Beziehungen zu China im Interesse seines enormen Handels in Ostasien — England und seine Kolonien Indien, Hongkong und die Straits Settlements nahmen 1893 85 Prozent der chinesischen Einfuhr in Anspruch — so ruhig wie möglich zu erhalten. Die Aufgabe ist aber nicht leicht. Da verbietet plötzlich eine australische Kolonie die vertragsmäßig zugestandne Einwanderung der Chinesen, gedrängt von ihren Arbeitervertretern; chinesische Unterthanen werden mißhandelt, totgeschlagen; England droht nach Melbourne und begütigt nach Peking hin und flicht notdürftig das Loch in der Freundschaft. Spricht der Leiter der englischen Politik in London eine Ansicht über solche Dinge aus, so widerspricht ihm gleich darauf der Leiter der Politik einer Kolonie mit der Rücksichtslosigkeit, die schon die alten Griechen als eine unangenehme Eigenschaft der Kolonialpolitiker gekannt hatten. Diese Erfahrungen gehören auch zu denen, die der Föderation in London schon früher Freunde erworben haben.

Australien, und besonders Queensland, beschäftigt außer Chinesen eine nicht geringe Zahl von Malayen, Singhalesen, Savanern, besonders aber Polynesianer und Papua's von den pazifischen Inseln. Einige Jahrzehnte waren diese in der Mehrzahl fleißigen und gelehrigen Leute der Gegenstand einer unglaublich unmenschlichen Behandlung, die die vielbeschriebenen Greuel der Sklaverei weit hinter sich ließ. Schiffe wurden ausgesandt, fast nur unter englischer Flagge, die die Archipela von Neubritannien bis zu den Baumotu durchkreuzten, mit Vorspiegelungen und Flittertand die Eingebornen an sich lockten, um sie den queensländischen Pflanzern zuzuführen, an die sie für eine bestimmte Reihe von Jahren vermietet wurden. Der Sprachen und Geseze unkundig, waren diese armen Leute ihren Mietern ohne Schutz preisgegeben, die willkürlich ihre Kontrakte verlängerten, bis sie der harten Arbeit oder dem Heimweh erlegen

waren. Es sind das nämlich in der Mehrzahl keine körperlich kräftigen und seelisch rohen Menschen, wie viele von den Negern, die sich einst in Afrika und Amerika leichter über ihre Sklavenstellung getröstet hatten, sondern von einer geistigen und seelischen Begabung, wie sie nicht allen Weißen eigen ist. Zwang endlich das Gesetz, diese menschliche Ware wieder zurückzubringen, so genügte es zur Erfüllung der Form, sie auf einer beliebigen Insel auszusetzen. Da nun auf den melanesischen Inseln häufig die unrechtliche Regel gilt: Der Fremde ist der Feind — auf den Neuen Hebriden in das grausame Bild gekleidet, das den angetriebnen Fremden mit einer angeschwemmten Kokosnuß vergleicht, die mit dem Steinhammer zerschlagen wird —, so bedeutete die Aussetzung oft nichts andres als den Tod. Die Summe von Leiden, die allein die queensländischen Zuckerpflanzungen über die armen Insulaner des Stillen Ozeans gebracht haben, ist unermesslich. Jeglicher Gedanke daran sollte England abhalten, an der Behandlung der Eingebornen in andrer Mächte Kolonien Kritik zu üben. Es kamen dazu noch Mißbräuche in der Behandlung, Behausung und Verpflegung der Arbeiter auf Pflanzungen und in Zuckermühlen. 1890 untersagte die Regierung von Queensland alle Einfuhr von Kanaken, der beste Beweis, wie schlecht das ganze System gewesen sein muß. Infolge der großen Aufregung in allen an den Zuckerpflanzungen beteiligten Kreisen, infolge der Drohung einiger großen Pflanzler, auszuwandern, ihr Geschäft nach den Fidjiiinseln zu verlegen u. dergl., wurde 1893 dieses Gesetz zurückgenommen und ein andres System der Einfuhr vorgeschlagen, das anscheinend die Freiheit und das Wohlfsein der Kanaken sichert. Es ist seit 1893 in Thätigkeit und kann natürlich nur nach der Art, wie es gehandhabt wird, mit der Zeit beurteilt werden. Da die Zuckerkrisis sich auch auf Queensland ausgedehnt hat, ist zu befürchten, daß die armen Kanaken einen unverhältnismäßigen Teil der Last tragen müssen, die der Fall der Zuckerpreise dieser Industrie auflegte.

Leider hat auch das im gemäßigten Klimagürtel gelegne Australien seine sozialen Schwierigkeiten. Man muß sie Krankheiten nennen, so tief sitzen sie in den jungen Körpern. Kein andres Land der Erde hat die Gelegenheit gehabt, auf einer Weltinsel wie Australien, unter allen Klimaten, die dem Menschen zusagen, fern von feindlichen oder störenden Einflüssen seinem Volk eine neue Heimat zu gründen. Es waren die geographischen Bedingungen einer Utopie. Was hat das Europa des neunzehnten Jahrhunderts, auf der Höhe der Kultur, und besonders England daraus gemacht? Zuerst eine Verbrecherkolonie, die über die mehrlosen Eingebornen einen Schlammstrom von Lastern, Entartung bis zu seelischer und körperlicher Fäulnis hinleitete, bis die im Kampf mit der Natur und in der Vereinzlung geläuterten Enkel der Deportirten die Anti-Transportations-Bewegung hervorriefen und das „Mutterland“ zwingen, seine Verbrecher für sich zu behalten. Die Idioten u. dergl. wurden erst später

abgelehnt. Dann folgten Jahrzehnte ruhiger Entwicklung, bis mit den ersten Goldfunden in Viktoria (1851) die Periode der Goldüberschwemmung kam, in der wir, trotz der immer wiederkehrenden Geldkrisen, noch heute stehen. Die junge Pflanzung werdender Staaten wurde durch die massenhafte Zufuhr von Geld — Australien hat der Welt über sechs Milliarden Reichsmark Gold in vier Jahren gegeben und dazu eine Staatschuld von vier Milliarden zusammengeborgt — in einen Zustand versetzt, für den nur die englische Sprache einen Ausdruck hat: Overcapitalization. Es ist wie Überfütterung oder Überdüngung. Ein für dies Jugendalter viel zu rasches Wachstum mit frühreifer Entwicklung und Störungen der Organe, die erst einem höhern Alter zu dienen haben, ist die ungesunde Folge. Ein weites Land, wo Raum für jeden sein sollte und ein Proletariat, das nicht einmal ein Wellenblechdach zum Schlaf hat; die Möglichkeit der Freiheit, bürgerlichen und wirtschaftlichen Gleichheit und die Wirklichkeit fast aller Formen von Sklaverei, die möglich sind; endlich die schönsten Anfänge des Großgrundbesitzer- und Großkapitalistentums. Der äußerlichste, aber sehr bezeichnende Ausdruck dieses vergeilenden Wachstums sind die vielbewunderten Großstädte Australiens: Melbourne  $\frac{1}{2}$  Million, Sydney 383 000, Adelaide 133 000, Brisbane 96 000. In den Hauptstädten der Kolonien, wo soviel Raum zur Zerstreuung über das Land hin ist, wohnen ungefähr 28 Prozent der ganzen Bevölkerung. Da steht London mit seinen 4,2 Millionen verhältnismäßig klein der neunmal so großen Bevölkerung des Vereinigten Königreichs gegenüber.

Hier liegt die Ursache der großen Ausstände, die mit dem Gold und der Wolle am meisten beigetragen haben, Australien der Aufmerksamkeit der Europäer nahe zu bringen. Das bezeichnendste an ihnen ist, daß gerade die größten von ihnen nicht über Lohnfragen — den Achtstundentag hat Viktoria durch Parlamentsbeschluß —, sondern über Organisationsfragen ausgebrochen sind. Der große Ausstand von 1890 entstand bei den Wollscherern im Innern, die sich weigerten, Arbeiter aufzunehmen, die keinem Gewerkverein angehörten. Daß es keine sozialistische Partei in Australien gebe, ist eine ganz äußerliche Behauptung. Europäer lassen sich durch das ruhige, anständige, loyale Betragen der englischen Arbeiter täuschen, die so praktisch sind, nicht gleich die äußersten Forderungen zu stellen. Was aber die Gewerkvereine immer wieder zu ihren Mobilmachungen gegen die Arbeitgebervereinigungen getrieben hat und treiben wird, ist doch nichts anderes als der Kapitalismus, der wahrhaft tropische Ausdehnungen annimmt. Alle Kolonialwirtschaft geht ins Große, ins Weite; sie hat ja einen scheinbar unerschöpfbaren Raum und eine Fülle unentwickelter Hilfsquellen vor sich. Daher breitet sie sich rasch aus, wählt die besten Gelegenheiten: Goldfelder, Silberbergwerke, das beste Ackerland, die schönsten Wälder, und bevorzugt die Wirtschaftszweige, die auf weitem Raum im großen Stile gedeihen. Daher der

Widerspruch zwischen dem großen Unternehmertum und den Arbeitskräften, die er braucht, daher die Störung der ruhigen Ausbreitung der auf kleinem Landbesitz zufriednen Einwanderung, daher das verderbliche System der enormen Landverschleuderungen, deren Erträge in dem Budget jeder australischen Kolonie als regelmäßige Einnahmen erscheinen. Was ist das anders, als die Unterschlagung der den kommenden Geschlechtern gehörigen unerseßlichen Güter? Das Geld fließt massenhaft einem so hoffnungsvollen Lande zu und zwingt die Menschen, ihm zu dienen. Als soviel Geld nach Australien kam — es begann am Anfang der achtziger Jahre —, daß keine normale Anlage mehr zu schaffen war, wurden eingebilbete Werte in Goldfeldern, Bergwerken, Baugründen geschaffen, wobei sich das ausgedehnte Bankwesen Australiens in solchem Maße beteiligte, daß im Frühjahr 1893 sechs der größten australischen Banken mit 1160 Millionen Reichsmark Depositen fallirten, die noch für 1892 4 bis 15 Prozent Dividenden bezahlt hatten. Um Melbourne allein waren Baugründe von dem Flächenraum Londons verkauft worden! Das ganze Land litt unter dem Übermaß der Spekulation, am meisten natürlich die Arbeiterscharen, die das Kapital herangezogen hatte.

Als bezeichnendstes Erzeugnis dieser Entwicklung verdient die seltsame nomadische Bevölkerung der Wollscherer, die der mit Kapital und Intelligenz gesättigte, mit Kapital oft über sättigte hochentwickelte Betrieb der Schafzucht großgezogen hat, einige Worte, denn sie ist eine politische Größe geworden.

(Schluß folgt)



## Kurzschrift und Sprache

Von A. von Kunowski



as 4. Heft der diesjährigen Grenzboten brachte unter dem „Maßgeblichen“ einige abfällige Bemerkungen über die von Käding geleiteten „Häufigkeitsuntersuchungen der deutschen Sprache.“ Diese Bemerkungen scheinen mir das Ziel zu verfehlen, da sie sich allein gegen Zwecke wenden, die den Zählungen nur so nebenher beigelegt worden sind, um weitere Kreise für sie zu interessieren. Mit einer rohen Statistik von Wörtern, Silben und Lauten Streitfragen des Sprachgebrauchs entscheiden oder gar in den Geist der Sprache eindringen zu wollen, das kann doch nicht ernst genommen werden. In Wirklichkeit sollen die Zählungen die Grundlage zur Lösung technischer

Grenzboten II 1895

40